

# VERNUNFT UND GLAUBE IN DER ZEITGENÖSSISCHEN PHILOSOPHIE

DARIO ANTISERI

ÜBERSETZUNG: JAN MESECKE M.A

## 1. Die metaphysische Frage ist sinnhaftig, legitim und dramatisch

Die Sprache der Wissenschaft kann mit Sicherheit als eine Sprache der Immanenz bezeichnet werden. Die Wissenschaft befasst sich nicht mit „Höherem“. Es existiert keine empirische Wissenschaft der Transzendenz. Obgleich Sprache von Konzepten, Theorien, Ansätzen zur Beschreibung von physikalischen Ereignissen, der Welt 1, der Welt der empirischen Tatsachen, verbietet sie der Wissenschaft keineswegs Transzendenz; nicht die Wissenschaft verbietet die metaphysische Frage oder Sprachebenen der Religion. Das Thema Transzendenz wird alleinig vom Szientismus verboten: vom Szientismus in all seinen Formen, dem Positivismus, dem Marxismus, dem Neopositivismus, dem Strukturalismus, etc.

Der Wissenschaftler, in seinem aus Erfolg und Misserfolg gezeichnetem Bestreben, versucht eine seinem eigenen Geiste äußere Realität zu erforschen, eine Realität, die nicht er selbst geschaffen hat: die empirische Realität – ebenjenem, von dem die Wissenschaft sprechen und über das sie sich unterhalten kann – grundlegender Ansatzpunkt eines jedem Forschers. Eben auch dieser realistische Ausgangspunkt macht Wissenschaft möglich. Ob die empirische Wirklichkeit die gänzliche Realität ist oder nicht, ist keine Frage, welcher die Wissenschaft eine Antwort liefern könnte. Sicherlich ist es eine legitime Frage: eine legitime Frage außerhalb der Grenzen der Wissenschaft.

Entgegen den Behauptungen der Neopositivisten ist die metaphysische Frage durchaus gerechtfertigt. Es ist eine sinnvolle Frage, wenn auch nicht innerhalb des Gebietes der Wissenschaft. Die „große Frage“ existiert, ist sinnvoll, ist legitim; Auslandsbüro Rom der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. | Corso del Rinascimento 52 | 00186 Rom | Italien | [www.kas.de/italien](http://www.kas.de/italien)

wenngleich gegenwärtig von höherer Dramatik, denn heute existieren Mittel, die gesamte Menschheit vom Antlitz der Erde zu löschen.

Weshalb das Sein anstelle des Nichts? Was ist der Sinn des menschlichen Lebens? Endet alles in unserer unteren Welt? Das Leiden – die immense Menge unschuldigen Leidens – nur eine Sache der Wissenschaft? Das Leiden, das unschuldige Leiden, ist es einzig Gegenstand wissenschaftlicher Erklärung, und ist es tatsächlich unmöglich, dass es von Hoffnung erleuchtet und durch Glaube gerechtfertigt wird? Die Menschheit – unendliche Reihe Männer und Frauen, die mit ihrem Einfallsreichtum, ihrer Güte und ihrer Großzügigkeit, wie eben auch in ihrer Dummheit, Bosheit und Schlechtigkeit über das Antlitz der Erde geschritten sind – lässt sich die Menschheit, um es mit den Worten Dostoevskijs zu sagen, tatsächlich auf eine von einem Idioten erzählte Geschichte reduzieren, sprich einem Vorübergehen jedes Menschen als eine kurze, sehr kurze, mehr oder wenig zufällige Reise in Richtung einer „anderen“ Heimat, ein schnelles Eintauchen in die Zeit, um umgehend in die Ewigkeit zu flüchten?

Weshalb also das Sein anstelle des Nichts? Ebendies ist eine Frage, gegenüber welcher Leibniz es vorzog, sich zu verlieren, anstatt auf die Erkenntnis des Grundes zu verzichten, weshalb etwas existiert anstelle des Nichts. Mit bescheideneren Worten kann große Frage – die metaphysische Frage – folgendermaßen formuliert werden: „Warum gibt es Dinge, Menschen, Tiere, Pflanzen, Sterne, Galaxien, in einem Wort die Welt, anstelle der Nicht-Welt?“ (N. Bobbio).

Aus was die Welt gemacht ist: Dies lehrt uns die Wissenschaft. Jedoch: Weshalb ebendies existiert, was ist der Sinn? – auf diese Frage gibt die Wissenschaft keine Antwort. Die Existenz der Welt – des Universums und alldem darin Enthaltenem – das ist das große Mysterium. Die Wissenschaft kann uns dahingehend leiten, uns mit dem Ur-Nebel zu befassen oder der ersten Punkt-Masse am Ursprung des Urknalls; wir jedoch fragen uns weiterhin: Ist der Ur-Nebel die Gesamtheit der Wirklichkeit oder nicht? Die Wissenschaft erklärt uns, aus was die Welt besteht: die

metaphysische Frage („Weshalb das Sein anstelle des Nichts?“) hingegen, ist nach dem Sinn der Welt gerichtet.

Das Rätsel hinsichtlich der Existenz der Welt erweckt tiefe Verwunderung. Die Existenz des Universums ist ein Mysterium. Wittgenstein urteilte in seinem Tractatus logico-philosophicus (nach L. 6.44): „Nicht aus was die Welt geschaffen ist, ist mystisch, sondern die Tatsache, dass sie existiert.“ Diese grundlegende Perplexität hinsichtlich unserer Welt, lies Wittgenstein folgende Worte fassen: „Fürwahr außergewöhnlich, dass etwas existiert“, oder auch „Fürwahr ist es außergewöhnlich, dass die Welt existiert“.

## 2. Das unschuldige Leiden: der schmerzliche Punkt der metaphysischen Frage

Es ist das Leiden - das unschuldige Leiden – dass die Wand der Gleichgültigkeit hinsichtlich des metaphysischen Problems einschlägt. Die Wirklichkeit des unschuldigen Leidens ist der schmerzliche Punkt der metaphysischen Frage, der zur Wahl zwischen dem Absurden und der Hoffnung zwingt. Und gerade eben an der Klippe des unschuldigen Leidens, die ständig lauert, hat der Glaube unzähliger Gläubiger Schiffbruch erlitten, ihre Hoffnung in einen allmächtigen und barmherzigen Gott. „Wenn all jeder leiden muss um mit seinem Leid die ewige Harmonie zu erkaufen, welche Rolle spielen dann die Kinder?“ Diese Frage stellt sich Ivan Karamazov. Und er führt fort: „Ich weigere mich, diese ewige Harmonie entgegen zu nehmen. Sie ist nicht einmal der Tränen jener kleinen Kreatur wert, die sich in ihrem kleinen Kämmerlein mit ihrer Faust auf die Brust schlug und zu ihrem „Guten Gott“ betete. Sie ist ihrer Tränen nicht wert, da diese Tränen ohne Zoll geblieben sind [...] Ich will keine Harmonie, aus Liebe zur Menschlichkeit will ich sie nicht [...] Nicht, dass ich Gott nicht akzeptierte, Aljoscha, aber diesen Fahrschein gebe ich voller Respekt zurück.“.

Ein Gott, der fern ist, wenn ein Kind leidet, ist ein grausamer Gott oder existiert gar nicht - das ist die Schlussfolgerung, die viele in Angesicht des unschuldigen Leidens gezogen haben. In Die Pest, schildert Albert Camus das, was viele Menschen auf

tragische Weise erfahren mussten, aber nicht zum Ausdruck bringen konnten. Die Pest hatte tagelang in Oran gewütet und „Kinder hatte man inzwischen sterben sehen: der Terror machte seit Monaten vor nichts halt, jedoch hatten sie ihren Leiden noch nicht Minute um Minute gefolgt, so wie sie es seit dem Morgen taten.“. Und, es sei gesagt, niemals wollte der Schmerz, der auf diesen Unschuldigen lastete, vorüber sein, ihnen das zu scheinen, was er in Wirklichkeit war, ein Skandal. Aber bis zu selber Stunde waren sie in gewisser Art gemeinhin schockiert: Niemals hatten sie so lange dem Todeskampf eines Unschuldigen ins Angesicht geblickt.“ Ein Junge liegt im Sterben. „Die Hände zusammengekrallt, klammerten sich fest an die Seiten des Bettes; zogen die Decke an die Knie hoch, kratzten, und plötzlich beugte der Junge seine Beine, zog die Schenkel an die Brust, blieb regungslos. Da öffnete er die Augen zum ersten Mal und blickte auf Rieux, der vor ihm stand. In seinem vom Todeskampf grauen Gesicht öffnete sich der Mund und sogleich ertönte ein einziger langer Schrei, der unvermittelt den Raum erfüllte, nur durch den Atem variiert, disharmonisch, und wenig menschlich, wie von allen Menschen gleichzeitig rührend.“ Doktor Rieux – der Arzt, der seine Heimreise nach Frankreich aufgeschoben hatte, um die Pestkranken zu heilen – war da und „biss die Zähne zusammen.“ Vater Paneloux „betrachtete den kindlichen Mund, der von der Krankheit schmutzig war und erfüllt von einem Schrei aller Evi der Ewigkeit; er lies sich auf die Knie fallen und jedem schien es nur allzu natürlich, dass er mit erstickter, aber dennoch deutlichen Stimme, hinter dem nicht enden wollenden Weinen sagte: „Mein Gott, mögest du diesen Jungen retten.“ Der Junge aber schrie weiter und alle Kranken um ihn herum wurden unruhig [...] Plötzlich verstummten die anderen Kranken; der Arzt vermerkte, dass das Schreien des Jungen schwächer wurde, und noch weiter nachließ und schließlich erlöschen würde. Das Klagen um ihn herum wuchs erneut an, jedoch taub, und dem fernen Echo eines soeben beendeten Kampfes gleich. In der Tat war es vorüber [...] Mit offenem Mund, jedoch stumm, ruhte der Junge in die aufgewühlten Decken gebettet, mit einem Male kleiner und dem Gesicht noch feucht von Tränen. Ans Bett herantretend machte Paneloux das Zeichen des Segens. Dann sammelte er seine Sachen und ging den Hauptflur hinaus [...] Rieux wendete sich in Richtung Paneloux: „[...] Es vergehen Stunden in dieser Stadt, in denen ich nichts anderes höre außer der Revolte.“ „Ich verstehe.“ – flüsterte Paneloux. „Es ist

abstoßend, weil es unser Maß überschreitet. Jedoch müssen wir lieben lernen, was wir nicht verstehen.“ – „Nein, Vater“, sagte er, „Ich verstehe etwas anderes unter Liebe, und ich weigere mich bis zu meinem Tode diese Schöpfung zu lieben, unter der die Kinder gequält werden.“

Das gesamte Leiden – und insbesondere das unschuldige Leiden – ist gleichsam Ort der radikalen Option. Nicht selten bricht hier der Glaube und verblasst die Hoffnung. Elie Wiesel, ein Überlebender von Auschwitz, schreibt in *Die Nacht*: „Wir marschierten weiter bis zu einer Kreuzung, wo sich Doktor Mengele befand, der berühmte Doktor Mengele (typischer Offizier der SS, grausames Antlitz, intelligent, Monokel), mit einem Dirigierstab in der Hand, einem Orchesterdirigent gleich, inmitten anderer Offiziere. Der Stab bewegte sich pausenlos, einmal nach rechts, einmal nach links [...] Nach links, machte ich einen halben Schritt nach vorn. Zuerst wollte ich sehen, wo er meinen Vater hingeschickt hätte. Wäre er nach rechts gegangen, hätte ich ihn erreicht. Auch ihm deutete der Stab nach links. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Noch wussten wir nicht, welches die gute Richtung war, ob rechts oder links, welche in die Haft und welche ins Krematorium führte, dennoch fühlte ich mich froh: Ich war neben meinem Vater. Unsere Prozession ging voran, langsam [...] Nicht weit von uns stiegen Flammen aus einem Graben hervor, riesige Flammen. Etwas brannte. Ein Lastwagen näherte sich und entlud seine Ladung: Es waren Kinder. Neugeborene! Ja, ich habe es gesehen, mit meinen eigenen Augen habe ich es gesehen. [...] Es waren Kinder in den Flammen. [...] Dort führte es uns also hin. Etwas weiter vorn wären wir auf einen anderen Graben gestoßen, etwas größer, für die Erwachsenen Ich weiß nicht, ob es jemals in der langen jüdischen Geschichte vorgekommen ist, dass die Männer ihr eigenes Totengebet gesprochen haben – *Yitgaddäl veyitkaddàsh shemé rabbà...* sein Name möge sich verbreiten und sei heilig... – murmelte mein Vater. Zum ersten Mal spürte ich in mir die Revolte wachsen. Weshalb sollte ich seinen Namen heiligen? Der Ewige, der Herr des Universums, der ewig Allmächtige schwieg: Für was sollte ich Ihm danken?“ Wiesel fährt in seiner Erzählung fort: „Wir marschierten weiter. Schritt für Schritt näherten wir uns dem Graben, aus dem eine höllische Hitze hervorging. Wenige Schritte vor dem Graben wurde uns befohlen, nach links zu gehen und man brachte uns in ein

Lagerhaus. [...] Niemals werde ich jene Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine lange Nacht gemacht hat, siebenmal verrammelt.

Niemals werde ich den Rauch vergessen.

Niemals werde ich die Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper ich sich in Rauchschwaden verwandeln gesehen habe, unter einem stummen Himmel.

Niemals werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für Ewig aufgezehrt haben.

Niemals werde ich die nächtliche Stille vergessen, die mir für alle Ewigkeit die Lust zu leben genommen hat.

Niemals werde ich jene Momente vergessen, die meinen Gott und meine Seele getötet haben, die meine Träume zu einer Wüste haben werden lassen.

Niemals werde ich all dies vergessen, selbst wenn ich verurteilt würde so lange zu leben, wie Gott selbst. Niemals.“

Das Leiden – und, umso mehr noch das unschuldige Leiden – ist womöglich der häufigste Ursprung des Atheismus: Gott existiert nicht, Gott kann nicht existieren; würde er wirklich existieren, könne er unmöglich all dieses Leiden, all dieses unschuldige Leiden zulassen. Wiederum ein Zitat aus Die Nacht von Wiesel: „Akiba Drummer hat uns verlassen, ein Opfer der Selektion. Wie verloren lief er in letzter Zeit inmitten uns, gläsern die Augen, allen seine Schwäche preisgebend: „Ich kann nicht mehr... Es geht dem Ende entgegen.“ Unmöglich, wieder Mut zu fassen: Er hörte nicht, was man zu ihm sprach. Er wiederholte lediglich, dass es für ihn zu ende sei, dass er nicht mehr weiterkämpfen könne, dass er keine Kraft mehr hätte, keinen Glauben. Plötzlich wurden seine Augen leer: Wie zwei offene Wunden, zwei Höhlen des Terrors.

Er war nicht der Einzige, der an jenen Tagen den Glauben verloren hat. Ich lernte einen Rabbi aus einer kleinen polnischen Stadt kennen, alt, gebückt und mit immerzu zitternden Lippen. Er betete unentwegt, im Block, während des Arbeitens, in der

Reihe. Er rezitierte ganze Seiten des Talmud aus dem Gedächtnis, diskutierte mit sich selbst, stellte Fragen und gab sich Antwort, eines Tages jedoch sagte er zu mir: „Es ist vorbei, Gott ist nicht mehr mit uns.“ Und als ob er es bereute, jene Worte auf solch kalte Weise gesprochen zu haben, mit solcher Ernsthaftigkeit, fügte er mit fast erloschener Stimme hinzu: „Ich weiß; man hat nicht das Recht gewisse Dinge zu sagen. Ich weiß es nur allzu genau. Der Mensch ist zu klein, zu nieder um die unerklärlichen Wege des Herrn zu verstehen. Jedoch, was kann ich tun? Bin ich doch kein Weiser, kein Gerechter, kein Heiliger. Ich bin ein einfaches Wesen aus Fleisch und Blut. Ich muss die Hölle mit meinem Geist und mit meinem Fleische ertragen. Auch ich habe zwei Augen, ich sehe was hier getan wird. Wo ist die göttliche Barmherzigkeit? Wo ist Gott? Wie kann ich glauben, wie kann man an diesen Gott der Barmherzigkeit glauben?“

Die Konfrontation mit dem unschuldigen Leiden – mit dem Leiden des Gerechten, wie des Kindes – verstärkt häufig die Überzeugung des Atheisten und nicht selten zerschlägt sie den Glauben des Gläubigen. In Die Jeromin-Kinder von Ernst Wiechert kehrt sich ein protestantischer Pastor während der Tage, an denen die Pest unter den Kinder wütet, gegen Gott – gegen Gott, der an der Tagen an denen die Pest unter den Kindern wütet, fern ist. „Komm, du Kindermörder, zeige mir deine blutigen Hände. Zeig sie mir aus der Nähe, so dass ich sie trocknen kann. Waren Dir die Erstgeborenen Ägyptens nicht genug, die Kinder Bethlehems? Nicht einmal Dein eigener Sohn war dir genug. Du hast ihn ans Kreuz genagelt, um uns zu erlösen, aber du erlöst mit immer neuen Kreuzen, nicht wahr? Dir haben noch diese Kinder gefehlt [...].“

Atheismus ist schwierig – sagt Etienne Gilson. Aber auch der Glaube an Gott ist schwierig. Noch schwieriger ist der Glaube an einen Gott der die Welt schafft, um dort den Schafott für seinen eigene Sohn zu errichten und der unendliches menschliches Leiden zulässt. Und gerade das unschuldige Leiden stellt für viele ein Hindernis auf dem Weg des Glaubens dar, das unüberwindbar ist. An dieser Stelle wird Kierkegaard evoziert, „Glauben bedeutet die Straße entlang schreiten, auf der alle Schilder weisen: zurück, zurück, zurück. Sodann, der Weg ist schmal (Matthäus 7,14) (und allein deshalb gehört er zum Glauben). Der Weg ist dunkel; ja, es ist

nicht nur eine Dunkelheit so schwarz wie Pech, es ist, als verwischten und verstärkten die Straßenlampen die Dunkelheit noch weiter... da die Wegweiser in die umgekehrte Richtung weisen.“

Es ist wahr: Das unschuldige Leiden ist die Klippe, an welcher der Glaube vieler zerbricht. Aber ebenso ist es wahr, dass gerade das unschuldige Leiden viele sich dem Glauben öffnen lässt – dem Glauben an einen Gott, der dem scheinbar Unsinnigen einen Sinn geben möge – oder um es mit den Worten Max Horkheimers zu sagen – einer „Hoffnung daran, dass trotz aller Ungerechtigkeit, die unsere Welt zeichnet, die Ungerechtigkeit nicht das letzte Wort sein werde.“ Das unschuldige Leiden bringt uns an den Scheideweg, an dem wir zwischen dem Irrsinn und der Hoffnung wählen müssen. Entgegen derer, die sich vom Strudel des „Irrsinnens“ mitreißen lassen, hofft er, der sich dem Glauben an Gott öffnet, dass der Scherge nicht endgültig über das unschuldige Opfer siegen wird. Wir müssen zwischen Verzweiflung und Hoffnung wählen.

### 3. Die Definition des Sagbaren zum Schutze des Unausprechlichen

Alsdann: Was ist der Sinn jeden einzelnen Lebens, unserer Leiden und unserer Freuden, unseren Scheiterns und aller menschlicher Errungenschaften? Was ist der Sinn der Geschichte der Menschheit, und ebenso was ist der Sinn des greifbaren Universums?

Quaestio magna mihi factus sum, terra difficultatis: wiederholen wir mit Augustinus. Und stellen dabei sofort fest, dass die Wissenschaft auf die metaphysische Frage keine Antwort gibt, keine Antwort geben kann. Im Folgenden Wittgenstein: „Wir merken, dass selbst wenn alle denkbaren Fragen der Wissenschaft Antwort fänden, würden die Probleme unseres Lebens nicht annähernd gestreift.“ (nach L. 6.52).

Gegend Ende Oktober 1919 schickt Wittgenstein – kurz nach Rückkehr aus der Gefangenschaft von Cassino – Ludwig von Ficker das Manuskript des Traktats zur

Veröffentlichung. Zusammen mit dem Manuskript sendet er einen Brief in dem wir lesen:

“Lieber Herr von Ficker,

[...] Möglicherweise werde ich Ihnen von Hilfe sein, wenn ich zwei Worte zu meinem Buch schreibe: Aus der Lektüre allein – so bin ich überzeugt – mögen Sie nicht viel herausziehen. Sie werden es in der Tat nicht verstehen; das Thema wird Ihnen gänzlich fremd sein. In Wirklichkeit jedoch ist es Ihnen nicht fremd, da der Sinn des Buches ein ethischer ist. Einmal wollte ich im Vorwort einen Satz verfassen, den man dort nun dennoch nicht findet, den ich Ihnen jetzt jedoch schreiben werde, da er für Sie der Schlüssel zu dem Buch sein wird. Tatsächlich wollte ich schreiben, dass mein Buch aus zwei Teilen besteht: aus jenem, was ich geschrieben habe, aber auch daraus, was ich nicht geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der Wichtige. Werk meines Buches wird Ethik definiert, gewissermaßen aus dem Inneren; und ich bin überzeugt, dass Ethik streng auf diese Weise definiert werden muss.

Kurzgesagt, ich denke, dass all das, was viele heute mit leeren Worten beschreiben, ich in meinem Buch durch Verschweigen umso deutlicher klargelegt habe. Und was das Buch betrifft, sollte ich mich nicht gänzlich irren, spricht es vieles aus, was auch Sie sagen möchten, aber nicht merken, dass es hier schon gesagt wurde. Ich rate Ihnen die Vorwort und die Schlusswort zu lesen; denn diese leiten den Sinn des Buches hin zu seiner unmittelbaren Erfahrung.”

Wittgenstein schrieb im Vorwort: „Das was gesagt werden kann, kann mit Klarheit gesagt werden“, und im Schlusswort schrieb er: „Über was man nicht sprechen kann, über das muss man schweigen.“

Die Wissenschaft spricht mit Klarheit, aber es gibt Dinge, die sie verschweigen muss, und das, worüber die Wissenschaft schweigt ist das, was für uns am meisten zählt. Und während die Neopositivisten den ersten Teil dieses Vorwortes akzeptierten, wussten sie nicht, dass dieser für Wittgenstein nur in Zusammenhang mit dem zweiten eine Bedeutung hatte. In Wirklichkeit, so kommentiert Paul Engelmann:

„Eine ganze Generation von Schülern konnte Wittgenstein einen Positivisten zählen, da er etwas immens wichtiges mit den Positivisten gemein hatte: Er hatte die Linie gezogen zwischen dem, was gesagt werden darf und dem, worüber geschwiegen werden muss. Der Unterschied ist allein die Tatsache, dass die Positivisten nichts verschweigen mussten. Der Positivismus besagt – und dies ist sein Kern – dass all das was gesagt werden kann, das ist, was im Leben zählt. Stattdessen glaubt Wittgenstein voller Leidenschaft, dass all jenes, das im Leben zählt, genau das ist, worüber geschwiegen werden muss, so seine Sichtweise. Wenn er trotzdem höchst akkurat definiert, was wichtig ist, so ist es nicht dies die Küste der Insel, die er mit akribischer Genauigkeit erkunden will, sondern es sind die Grenzen des Ozeans.“

Absicht Wittgensteins war es also, das Sagbare zu definieren – das durch die Wissenschaft Sagbare – um das Unaussprechliche zu schützen: Das, was die Wissenschaft nicht behandelt: die Ethik und die Religion. 1919 vertraut Wittgenstein im Konzentrationslager von Cassino Franz Parak an: „Lieber würde ich Priester werden, aber auch als Grundschullehrer werde ich gemeinsam mit den Kindern das Evangelium lesen.“ Zehn Jahre später, 1929, sagte er seinem Schüler M. O’C. Drury – der ihm kund getan hatte, dass er Priester der Anglikanischen Kirche werden wolle „Wenn sich jemand dazu entscheidet, Priester zu werden, werde ich ihn gewiss nicht verhöhnen. Wer bestimmte Dinge verspöttelt ist ein Scharlatan. Hingegen kann ich diese Entscheidung aber auch nicht teilen, das kann ich nicht.“ Weshalb? „Versuchen Sie lediglich sich vorzustellen - sagt Wittgenstein zu Drury – was es bedeuten würde, jeden Sonntag die Predigt zu lesen. Mein Befürchten ist es, dass Sie eine eigene Interpretation oder philosophische Rechtfertigung der christlichen Religion ausarbeiten werden. Die Symbole des Christentums sind wunderschön, Dinge die man nicht in Worte fassen kann, sobald die Leute jedoch versuchen, daraus ein philosophisches System zu spinnen, scheint es mir in der Tat entsetzlich [...]. Russell und den Pastoren ist es immer gelungen, unendlichen Schaden anzurichten.“

#### 4. Philosophien, die den Glauben verneinen

Nicht die Wissenschaft ist es, die den Glauben verbietet. Die Sprache der Wissenschaft ist nicht unersättlich. Der Glauben wird verboten aus dem Grund der Anmaßung – und wenn nicht, dann aus dem der Verzweiflung – der im Laufe der Jahrhunderte einen vollkommenen Menschen hervorgebracht hat, der den Raum des Heiligen leugnet oder dessen selben Raum zu Unrecht besetzt.

a) Die verschiedenen Formen des Materialismus stellen die Behauptung auf, dass die Ganzheit-der-Wirklichkeit, Die Wirklichkeit in ihrer Totalität lediglich Materie in Bewegung sei: „Ewige unzerstörbare Materie“, wie Ludwig Büchner (1824-1899) konstatiert. Der Mensch ist lediglich Materie: Das was wir Geist nennen, ist, so Büchner, „der Wettstreit unzähliger Substanzen mit verschiedenen Eigenschaften und verschiedenen Kräften.“ Parallel dazu, sagt Karl Vogt (1817-1895) „Die Gedanken befinden sich im selben Verhältnis zum Gehirn Wie die Galle zur Leber.“ Jakob Moleschott (1822-1893), Laizist, Gegner des Klerus, Gegner des Spiritualismus, gegen jegliche Unsterblichkeit der Seele, wird sagen: „Es gibt keinen Gedanken ohne Phosphor.“ Direkte Erben dieser Materialisten sind heute an der Zahl so viele, wie in der Geist-Gehirn Problematik den Geist auf die Chemie und Physik des Gehirns reduzieren.

b) Für die Materialisten ist die All-Wirklichkeit bestimmt durch die Materie und durch die Bewegung der Materie, ihren Formen. Und wenn – so ihre Theorie – die Positivisten Recht hätten, wäre der Glaube an einen transzendente Gott und an einen unsterblichen Geist reine Illusion: Überbleibsel der Vergangenheit, die vom Geiste des Positivismus oder der Wissenschaft bald weggeweht werden. Ernest Renan (1823-1892) schreibt in Die Zukunft der Wissenschaft: „Die Wissenschaft, und nur die Wissenschaft kann der Menschheit das geben, ohne welches sie nicht existieren kann, ein Symbol und ein Gesetz.“

c) Materialisten und Positivisten – Positivisten wie Renan und Hyppolite – bestreiten jegliche Transzendenz. Und ein großer Teil des Idealismus, mit Hegel beginnend, betrachtet Religion als Sichtweise der Wirklichkeit, die schließlich durch die

Philosophie zur rationalen Reife gebracht wird: Der Glaube ist Mittel der philosophischen Vernunft. Kierkegaard definiert die Ergebnisse der Hegelschen Philosophie als „die abstoßendste aller Formen der Ausschweifung.“ Bruno Bauer zeigt 1841 in Die Posaune des jüngsten Gerichts, wie gerade von der Sichtweise Hegels ausgehend Religion verneint werden muss, sowie die Wahrheit des Atheismus: „Und er fügt hinzu: „Gott musste Mensch werden, wo die Menschheit die Sicherheit erlangen würde, dass der Mensch Gott ist.“ Ludwig Feuerbach (1804-1872) war Hegels Schüler. Feuerbach schreibt in Zur Kritik der Hegelschen Philosophie: „Jegliche Spekulation die jenseits der Natur des Menschen vorstoßen will ist umsonst. „Die Philosophie ist Wissenschaft der Wirklichkeit in seiner Wahrheit und Totalität, aber das Kompendium der Wirklichkeit ist die Natur [...]. Die tiefsten Geheimnisse sind in den natürlichen Dingen verborgen, welche die spekulative Fantasie, die sich gen Jenseits bewegt, mit Füßen tritt. Die einzige Quelle der Hoffnung ist die Rückkehr zur Natur [...]. Nicht nur die völkische Werkstatt des Magens hat die Natur geschaffen, sondern auch den Tempel des Gehirns.“ Im folgenden Die Grundlagen des Christentums formuliert Feuerbach seine berühmte These, wonach „der geheime Kern der Theologie die Anthropologie“ ist: „Alle Qualifikationen des Göttlichen sind [...] Qualifikationen des Menschseins.“

e) Für die Materialisten ist Transzendenz eine Illusion; für die Positivisten ist Gott eine unnütze Hypothese. Für Marx ist der Glaube an Gott etwas noch negativeres und nicht nur Illusion oder unnütze Hypothese. Der Glaube an Gott ist schädlich für den Menschen und muss bekämpft und vernichtet werden: „Der Kampf gegen die Religion – schreibt Marx in Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – ist der Kampf gegen die Welt, in der die Religion spirituelle Quintessenz ist. [...]. Religion ist der Geist der unterdrückten Kreatur, das Herz einer rücksichtslosen Welt, wie sie der Geist einer Kondition ist, die wiederum frei von Geist ist. Sie ist Opium fürs Volk.“

f) Schädlich ist Religion nicht nur für Marx, sondern auch für Freud. Freud sieht in der Religion „eine universelle obsessive Neurose“. Und in Mein Leben und die Psychoanalyse schreibt er, dass die Psychoanalyse „zur Anerkennung des Tötens des Vaters als zentraler Kern des Totemismus und als Ausgangspunkt der Bildung von Religion“ ist; und tatsächlich ist „das totemistische Bankett eine Zeremonie zum

Gedächtnis an den monströsen Mord an seinem Vater, aus dem das menschliche Bewusstsein der Schuld (der Erbsünde) hervorginge, Ausgangspunkt des sozialen Konstruktes von dem wiederum die Religion und die moralischen Hemmungen ausgingen.“ Freud führt fort: „Diese Religionstheorie wirft insbesondere Licht auf das psychologische Fundament des Christentums, wobei die Zeremonie des totemistischen Banketts im Sakrament der Kommunion ohne Verkleidung fortbesteht.“ Für die Marxisten und den psychoanalytischen Atheismus ist Gott nicht mehr opportun.

g) Eine weitere Philosophie leugnet die Transzendenz, welche die Sprache der Transzendenz verbietet: der Existenzialistische Atheismus, bei Sartre, Merleau-Ponty oder Camus. Sartre lässt Orest in *Die Fliegen* sagen: „Wenn die Freiheit im Geiste eines Menschen ausgebrochen ist, haben die Götter keine Macht mehr über ihn.“ Und weil Gott nicht existiert – lesen wir in *Der Existenzialismus ist ein Humanismus* – „finden wir keine Werte oder Muster in uns, die unser Verhalten rechtfertigen. So haben wir weder hinter uns noch vor uns in einem Werteumfeld weder Rechtfertigungen noch Entschuldigungen. Wir sind alleine, ohne Entschuldigungen. Das ist es, was ich mit Worten zum Ausdruck bringe; der Mensch ist dazu verbannt, frei zu sein.“ Der Mensch ist eine Passion, eine sinnlose Passion. Und „jeder von uns ist des anderen Henker.“ In Sartre ist der Absurdismus eng verknüpft mit dem Atheismus. Und der Atheismus ist die Antwort auf die Frage, ob Gott existiert oder nicht. Für die positivistischen Materialisten der verschiedensten Strömungen, für die ungläubigen Psychoanalysten gibt es keinen Gott. Aber dies ist die Antwort auf eine intelligente Frage: Die Frage nach Gott ist eine intelligente und legitime Frage, sowohl für diejenigen, welche seine Existenz bestätigen, als auch die, welche Gott überzeugt bestreiten, er sei eine illusorische, unnütze oder gar schädliche Hypothese.

h) Nun zu den Gegnern der Existenzialisten, den Strukturalisten: Unter dem Vorwand einer „versteckten Vernunft“ verurteilen sie die „bewusste Vernunft“, und damit ebenso jegliche Spur von Transzendenz. In *Traurige Tropen*, schreibt Claude Lévi-Strauss: „Das Bewusstsein ist [...] der verborgene Feind der Geisteswissenschaften.“ Der Strukturalismus ist die Auflösung des individuellen freien, kreativen, verantwortlichen Bewusstseins. Die Realität ist, so Michel Foucault, dass „der

Mensch eine Erfindung ist, welche die Archäologie unseres Gedankens ohne Schwierigkeit in die neuere Zeit einordnen kann. Und möglicherweise auch sein nahes Ende erklären kann [...]. In unseren Tagen wird mehr als das Fehlen oder der Tod Gottes, das Ende der Menschheit deklariert [...]. Der Mensch ist im Begriff zu verschwinden.“ Wiederum Lévi-Strauss: „Zu Beginn der Welt gab es den Menschen nicht; und es wird ihn auch nicht am Ende geben.“ Sowie Louis Althusser: „Die Individuen sind lediglich Auswirkung der Struktur“ und „das Thema ist nichts weiteres als die Unterstützung der Produktionsverhältnisse.“ Auf die Frage „Was können wir noch hoffen?“, hat Jacques Lacan geantwortet: „Man kann rein gar nichts hoffen. Es gibt keine Art von Hoffnung.“

i) Abgesehen von den Atheisten und den Gläubigen, haben auch die Agnostiker, auch wenn sie keine Karte zum Bejahen oder Verneinen der Existenz Gottes spielen, schon einen langen Weg in der Auseinandersetzung mit der Frage nach Gott beschritten. So hat Terminus „Gott“ für sie zweifelsfrei einen Sinn, ebenso wie Feststellungen wie „Gott schuf die Welt“, „Gott ist die Vorsehung“, oder Fragen wie „Existiert Gott?“, „Ist die Seele unsterblich?“, „Gibt es ein anderes Leben?“ Und hier befindet man sich auch schon an einer fortgeschrittener Stelle, aufgrund der einfachen Tatsache, dass man die Legitimität der Frage zugibt. Der Semantische Atheismus ist jedoch inhaltlich Nebenrecht des Neopositivisms des Wiener Kreises und dieser besteht aus der Bestätigung, dass wir, wenn wir von der transzendentalen Wirklichkeit sprechen, allein mit Pseudo-Konzepten arbeiten, mit Worten und anderen linguistischen Einheiten, die frei jeglichen Sinnes sind. Es ist Verblendung zu fragen, ob Gott existiert, ob er die Welt geschaffen hat, ob er Vorsehung ist, ob die Seele unsterblich ist, solange wir nicht im Vorfeld Begriffe wie „Gott“, „Seele“, „Jenseits“, „Vorsehung“, „Schöpfung“, „unsterblich“ definiert haben, oder Formeln wie „Gott existiert“, „Gott schuf die Welt“, „die Geschichte ist gelenkt durch die Vorsehung“, „die Seele ist unsterblich“, etc. Und weil es bekannt ist, dass die Neopositivisten lediglich einen Sinn in von der empirischen Wissenschaft nachprüfbar Aussagen anerkannten, war ihre Strafe die Sinnlosigkeit jedes theologischen und generell jeden religiösen Ansatzes. Der Agnostiker geht davon aus, dass nicht nur nichts bestätigt wird und nichts bestritten wird, er macht zudem noch einen Schritt zurück, sie

betrachten gar den Zustand der linguistischen Sinnigkeit der Frage nach Gott und das löst die Frage noch bevor sie aufkommt. Die anerkannten tiefen Wahrheiten, erwiesen sich als nicht einmal oberflächlich; gar wären sie keine Wahrheiten (Nietzsche). Ihre Tiefe wäre lediglich die Tiefe des Schmerzes, den wir fürchten (Wittgenstein).

##### 5. Das "absolute Wissen", ein "absoluter Mensch"

Die heute anerkannten Beispiele von Philosophien, die den Glauben verbieten sind nur einige, wenige. Der Glaube an den Gott Jesus Christi scheint unvereinbar mit all jenen Beispielen totalitärer Metaphysik, die Zeit des abendländischen Denkens den „Absoluten Menschen“ hervorgebracht haben: und ebenso viele Dementi des „Göttlichen Absoluten“. Und in der Tat führe ich diesen Punkt fort: Wäre der Positivismus wahr, so wäre der Glaube eine einzige Illusion, ein Überbleibsel überholter Mentalität; wenn Hegel Recht haben sollte, wäre Religion mehr oder weniger mythische Sehensweise einiger Wahrheiten, die von der philosophischen Vernunft in ihrer Gesamtheit und Fundiertheit schließlich enthüllt würde; würde der marxistische dialektische Materialismus richtig liegen, wäre Glaube nichts anderes als Entfremdung; wäre der Neopositivismus gültig, wären die religiösen Behauptungen einfach ohne Sinn, mit den Worten von A. J. Ayer – alleinig Material für den Psychoanalytiker; wäre die metaphysische Psychoanalytik wahr, so wäre Glaube nichts anderes als Ideen eines psychologisch unreifen Menschen; wäre der psycho-physische Materialismus wahr, würde der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele untragbar; wäre der ethische Staat eine gültige Institution, wäre Religion nur instrumentum regni.

Dies sind lediglich Beispiele weltlicher Absolute, die akzeptiert und häufig ohne einen Schatten des Zweifels propagiert werden, und die den Glauben verbieten. Es sei nicht zu vergessen, dass absolutes Wissen einen absoluten Menschen macht, der keinen Gott und ebenso wenig einen klaren Glauben braucht, weil sein Wissen erschöpfend ist: Mit diesem absoluten Wissen glaubt er das Wesen des Menschen in der Hand zu

haben, den Sinn des eigenen Lebens, den Sinn der Menschheitsgeschichte in seiner Gesamtheit.

Szientismus, großenteils Idealismus, Positivismus, Neopositivismus, großenteils Psychoanalyse, Marxismus, Strukturalismus: Diese philosophischen Sichtweisen sind die Geschwader, die es tatsächlich auf das Christentum abgezielt haben. Wir lebten in einer Kultur, in der dem Glauben seinen Raum negierenden Sichtweisen wie unanfechtbare Wahrheiten aufgeblüht und propagiert worden sind: Weltliche Absolute gegen das Göttliche Absolute. Und nicht selten haben viele Menschen, die ehrliche Jugend, mit ihren intellektuellen Fähigkeiten, nicht die konzeptionellen Mittel dazu, sich vor den Angriffen dieser totalitären Philosophien zu wehren. Es hat eine Zeit gegeben, in der eine Priese Psychoanalyse und ein bisschen Marxismus ausreichend waren um jegliche andere Idee zu verdecken und jede religiöse Einstellung zu ersticken. Nicht viele sind dieser intellektuellen und moralischen Aggression ungeschoren davon gekommen.

## 6. Konzeptionelle Instrumente zum Negieren der Glaubensnegation

Trotz der zahlreichen Verflechtungen aller Gewissheiten, ist von bestimmten Seiten die Frage aufgeworfen worden: Sind weltliche Absolute wirklich möglich? Ist es möglich, dass menschliche und historische Konstrukte, wie die oben genannten Philosophietheorien, rationell und Absolute Theorien sind, die unbestreitbar und für die Ewigkeit geschrieben sind? Ist es wahr, dass der Mensch schlicht ein Körper ist, eine komplexe Maschine und reine Chemie, Physik und elektrische Impulse? Ist es wirklich wahr, dass nur die Sprache der Wissenschaft Sprache mit Sinn ist? Und welchen Wert haben die geschichtlichen Philosophien, die vorgeben, die Gesetze individuiert zu haben, welche die Entwicklung der Menschheitsgeschichte lenken? Und weiter: Ist die Psychoanalyse Wissenschaft oder ist sie lediglich mächtige Mythologie? Und welche rationellen Grundsteine des totalitären Staates können die Theoretiker vorbringen?

Die zeitgenössische Philosophie in ihren modernsten und bewussten Spitzen hat genau diesen Anspruch vieler verwüstet, die als absolut angenommene Theorien vertraten. Popper hatte den entscheidenden Schlag gegen den Szientismus getan: die nicht-wissenschaftlichen Diskurse sind nicht ohne Sinn, wenn auch nicht empirisch überprüfbar und so bleiben wissenschaftliche Theorien von Prinzip aus negierbar. Gadamer lässt uns realisieren, dass wir die Welt mit unserer Sprache lesen und ihr entgegentreten; jedoch sind unsere Konzepte a priori nicht absolut, sie sind zeitabhängig; demnach sind die großen Geschichten, die den Anspruch hatten, auf fundamenta inconcussa zu basieren, nicht mehr denkbar.

Ebenfalls hat Popper – und neben ihm auch andere – gezeigt, dass die historischen Philosophien – von ihm mit dem Begriff Historizismus betitelt – allesamt ungültig sind; denn die Zukunft ist nicht absehbar, im Klartext kann die Wissenschaft heute die Wissenschaft von morgen nicht vorhersehen und kann damit ebenso wenig die Technologie von morgen kennen, auf die die Gesellschaft von morgen gestellt sein wird. Mit dem Pseudo-Rationalismus des Historizismus hat sich auch Friedrich A. von Hayek geschlagen, der auf den unumgänglichen, unbeabsichtigten Konsequenzen von beabsichtigten menschlichen Handlungen beharrte, und mittels eines antikonstruktivistischen Konzepts zu dem Schluss gekommen war, dass „die Zukunft nicht in unseren Händen liegt und dies auch niemals tun wird.“ Kelsen, Popper, Hayek – und Gewiss nicht nur sie – haben die gänzliche Unfundiertheit der Argumentationen im Sinne des totalitären Staates bloß gelegt, durch Erarbeitung der Gründe einer „Open Society“ (Popper), der Rechtsstaatlichkeit (Kelsen), oder der „Great Society“ (Hayek).

Der Glaube ist nicht möglich in einem Universum in dem der Mensch nur Körper ist; in einem Universum, in dem die Sprache der Wissenschaft die einzige Sprache ist, die Sinn besitzt; in dem der Sinn des Lebens des Einzelnen wie auch der Menschheit als Ganzes von unausweichlichen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Geschichte bestimmt wird; in dem sich die ganze Wirklichkeit einzig im physischen Universum auflöst. Demnach muss, damit Glaube möglich wird, zuerst alle „weltlichen Absolute“, jene angeblich unanfechtbaren Sicherheiten, vernichtet werden. Und in der Tat ist aus ebendiesen Abrissarbeiten in den heutigen Tagen ein Arsenal an effektiven

Instrumenten der analytisch-erkenntnistheoretische Hermeneutik hervorgegangen. Sicher, einige Stränge der analytischen Philosophie, der kritische Rationalismus von Popper, die Hermeneutik von Gadamer, der Antikostruktivismus von Hayek, der methodologische Individualismus von Mises sind keine christlichen Philosophien; so sind sie dennoch Philosophien, die zu einem Teil mit dem Christentum vereinbar sind, und zum anderen die wirkvollsten konzeptionellen Instrumente zum Abriss der weltlichen Absolute, die beispielsweise ein Öffnen gegenüber dem christlichen Glauben verbieten. Und genau in dieser Richtung kann mittels der von Kelsen, Wittgenstein, Popper, Gadamer, Mises, und Hayek erarbeiteten konzeptionellen Utensilien Raum für den Glauben frei gehalten werden.

Der Glaube ist eine Wahl a parte hominis sowie eine Gabe a parte Dei. Niemand jedoch wird den Vorschlag einer Glaubensrichtung auch nur in Erwägung ziehen, wenn andere es geschafft haben auf rationale Art zu beweisen, dass ebenjener Glaube Täuschung, Entfremdung, Un-Sinn, Opium für das Volk, etc. ist. Wenn es stattdessen mittels kritischen Gebrauchs der Vernunft gelingt, zu beweisen, dass solche Ideen gänzlich ohne Fundament sind, so ist die Wahl zum Glauben möglich.

## 7. Eine "Frage nach Sinn" ist keine "wissenschaftliche Erklärung"

Die Philosophien vom Beginn des vorigen Jahrhunderts – Positivismus, Idealismus und Marxismus – haben die Geister vieler Menschen in Ketten gelegt, Intelligenz beschlagnahmt und sie gegenüber jeglicher religiösen Instanz vor Verschluss gehalten. Heutzutage bieten diese Philosophien ein desolates Schauspiel einer vom Missbrauch der Vernunft provozierten Hybris. Inzwischen haben wir mit angesehen, wie die „großen Illusionen“ und philosophischen Ansätze des Idealismus, des Marxismus begraben worden sind. Nicht wohnt man etwa dem Tod Gottes bei, die weltlichen Absolute sind nacheinander, gleichsam goldener Lämmer davongeschieden. Die „große Philosophie“ ist nicht davongeschieden. Die große philosophische Illusion, laut welcher der Mensch imstande sei, sich selbst vor den

Strudeln des Absurden zu retten, ist davongeschieden. In genau solcher Situation kommt kontinuierlich und ununterdrückbar und mit ständig wachsender Kraft, die „Große Frage“ wieder auf: Die Sinnfrage.

Die Frage nach Sinn und nicht Frage nach wissenschaftlicher Erklärung. In der Tat, „vor jedem kleinen Problem – sagt Bobbio – fragen wir zweimal nach dem Warum: ein kausales und ein finales Warum. Genauer: 1) Welches sind die Gründe, warum das passiert, was passiert? 2) Warum ist genau das passiert, was passiert ist? Und nicht etwas anderes? Besser gesagt: In welches grundlegendes Konzept des Universums passt ein Geschehnis, dessen Ursache wir genau kennen? Mit anderen Worten, in einem Fall geht es darum eine Tatsache zu erklären, im zweiten Fall sie zu rechtfertigen. Die Wissenschaftliche Kenntnis gibt Antwort im Ersten, warum nicht im Zweiten?“

Ein Kind stirbt mit zwölf Jahren an Gehirnkrebs nach schwerem Leiden, das nicht einmal beschrieben werden kann. Die Wissenschaft erklärt, warum das Kind gestorben ist. Was uns hier jedoch interessiert, ist der Sinn diesen Todes: Wird das unschuldige Leiden jemals gerechtfertigt werden? Wird es „eines Tages“, woanders, eine Belohnung geben? Das heißt, alle Leiden und alle Bemühungen von Einzelnen und von Gruppen sind dazu prädestiniert, in der Dunkelheit des Un-Sinns verschlungen zu werden? Der philosophische Optimismus ist ohne Grund geblieben, hat keine Wurzeln mehr. Die Menschheit kann völlig verschwinden; die ganze Geschichte des Menschen kann sich ins Absurde verwandeln. Die Geschichte der Menschheit konnte der Erzählung eines Idioten gleichen. Die Menschheit als ein kosmischer Schimmel – Ausdruck Gabriel Marcel's – der zufällig auftaucht, im Leiden blüht und wie durch ein Missgeschick, Dummheit oder Bosheit verschwindet.

Genau vor solcher objektiven Möglichkeit kehrt die grundlegende metaphysische Frage auf: Warum das Sein und nicht das Nichts? Diese Frage ist, laut Bobbio, „eine Sinnfrage, die unbeantwortet bleibt oder vielmehr, die eine Antwort aufschiebt, die mir scheint, schwer noch philosophisch genannt werden kann.“

## 8. Philosophie ist nicht Rettung

Die großen Antworten sind nicht in Reichweite für den menschlichen Verstand. In Reichweite für den menschlichen Verstand jedoch sind die großen Fragen. Und „die Aufgabe der Philosophie in der heutigen Zeit ist es die großen Fragen am Leben zu halten, damit sie verhindern, dass die Masse der Gleichgültigen Beute des Fanatismus Weniger werde.“ Ebendarum ist „die Aufgabe der Philosophie in der heutigen Zeit – so Bobbio weiter – Fragen zu stellen, den Menschen nicht ohne Fragen stehen zu lassen, und zu verstehen geben, dass jenseits der Antworten der Wissenschaft noch eine weitere Frage existiert, und dass man sich niemals mit der Antwort des Wissenschaftlers begnügen soll, wie umfassend oder genial diese auch sein mag.“ Weitere Aufgabe der Philosophie ist es, die weltlichen Absolute auszuradieren. Philosophie ist nicht Rettung. Und dies, auch wenn es ins Verderben führen kann, ins Lager, in den Gulag, in die Verzweiflung. Und aus diesem Grund ist es dringlich, gegen den Missbrauch der Vernunfttauf der Hut zu sein, gegen das Ersticken der vollkommensten, reichsten und wahrsten menschlichen Erfahrung: Der religiösen Erfahrung.

Es existiert eine Frage, Frage nach Sinn unseren Lebens, der Menschheitsgeschichte, dem gesamten Universum. „Die Notwendigkeit einer Antwort auf diese Fragen gibt es, diese Fragen existieren. Dies erklärt – stellt Norberto Bobbio klar – die Kraft der Religion. Es reicht nicht aus zu sagen: die Religion ist da aber es sollte sie nicht geben. Weshalb gibt es sie? Weil die Wissenschaft Teilantworten gibt und die Philosophie lediglich Fragen stellt ohne die Antwort zu geben.“

Die „große Frage“, in ihrem tiefsten Wesen, ist kein Problem, sie ist ein Berufung: Berufung nach dem Absoluten Sinn, den niemand jemals aufstellen können wird. Wir lesen im Brief an Diognet: „Sie haben diese (religiöse) Doktrin weder durch den Gedanken und dem Heil arbeitender Leuten gefunden, noch verteidigen (die Christen) eine menschliche Meinung wie so manch andere.“

Die Glaubensantwort ist möglich wo es religiöse Berufung gibt. Jedoch ist diese unmöglich, wenn angenommen wird, dass sich der Sinn des Lebens und der

gesamten Menschheitsgeschichte von einer allmächtigen menschlichen Vernunft offenbart wird. Hier liegt also der Sinn einer kritischen Philosophie, die imstande ist, die pseudorationalen Ansätze der glaubensverneinenden Metaphysik vom Grund her zu zerpfücken. Eine negative Philosophie, eine die Goldenen Lämmer ausradierende Philosophie ist notwendig, wenn wir einen Glauben in der Transzendenz wollen. „An Gott glauben – hat Wittgenstein geschrieben – bedeutet die Einsicht, dass weltliche Dinge nicht alles sind.“

## 9. Damit die Glaubenswahl möglich wird

Die erste Prämisse, damit der Gläubige seine Wahl treffen kann, ist die Limitierung der absolutistischen Anmaßungen der menschlichen und totalitären Vernunft; so dass die Wahl selbst erst möglich wird. Der Glaube ist eine Gabe a parte Dei sowie eine Wahl a parte hominis. Niemand jedoch wird den Vorschlag einer Glaubensrichtung – wie die christliche beispielsweise – auch nur in Erwägung ziehen, wenn andere es geschafft haben, auf rationale und unanfechtbare Art zu beweisen, dass ebenjener Glaube Täuschung, Entfremdung, Un-Sinn, Opium für das Volk, etc. ist. Demnach ist es notwendig, dass, damit Glaube möglich wird, alle Hindernisse, die den Zugang blockieren, aus dem Weg geräumt werden. Dabei handelt es sich um altes und zugleich um neues Bewusstsein. Bei Michele de Montaigne (1533-1592) heißt es: „Die Menschenpest ist die Anmaßung des Wissens“; „Unser Glaube muss [...] von all der Vernunft, die in uns ist, begleitet werden; aber nicht immer unter dem Vorbehalt, nicht zu denken, dass wir es sind, von dem er abhängt und dass unsere Argumentationen zu einer so übernatürlichen und göttlichen Wissenschaft gelangen werde.“

Hierzu Blaise Pascal (1623-1662): „Der letzte Schritt der Vernunft besteht im Anerkennen, dass es eine Unendlichkeit an Dingen gibt, die sie überholen [...]“; „der Glaube unterscheidet sich von dem Beweis: der eine ist menschlich, der andere ein Geschenk Gottes [...]“; „Der Glaube ist ein Geschenk Gottes. Glaubt nicht, dass wir

sagen der Glaube sei ein Geschenk logischer Beweisführung.“; „Das Herz hat Beweggründe, die die Vernunft nicht kennt [...]“

Im vorletzten Jahrhundert schreibt Soren Kierkegaard (1813-1856): «[...] Glauben kann man nicht begreifen; das Höchste was man erreichen kann ist es zu bergreifen, dass man ihn nicht begreifen kann. Ebenso können für das Absolute keine Gründe genannt werden, höchstens kann begründet werden, dass es keine Gründe gibt.“; „[...] Jesus Christus ist Symbol des Skandals und Objekt des Glaubens.“

Näher an uns waren Ludwig Wittgenstein und Martin Heidegger im letzten Jahrhundert. Sowie in Italien Luigi Pareyson. Ludwig Wittgenstein (1889-1951): „Wir merken, dass selbst wenn alle denkbaren Fragen der Wissenschaft eine Antwort bekämen, würde das die Fragen unseres Lebens nicht einmal streifen.“; „An den Sinn des Lebens denken bedeutet Beten.“ Martin Heidegger (1889-1976): „Uns kann nur noch ein Gott retten. Als einzige Möglichkeit bleibt uns nur die des im Denken und im Sprechen Vorbereitens (sic), eine Bereitschaft gegenüber dem Erscheinen Gottes oder seinem Fehlen während des Untergangs (aufgrund der fehlenden Stütze Gottes gehen wir unter) [...] Wir können [Gott] nicht annähern, im schlimmsten aller Fälle können wir die Bereitschaft des Erwartens wiedererwecken.“ Luigi Pareyson (1918-1991): „Der Gott der Philosophen ist der Gott der objektivierenden Philosophie, Ergebnis des direkten Gedankens. Dieser Gott selbst existiert nicht: es ist der Name den der Philosoph vergeblich ausspricht [...]“; „für den religiösen Menschen existiert Gott, und die Existenz Gottes ist für ihn so fest, dass jeglicher Beweis überflüssig ist, da sie Gegenstand des Glaubens ist, gleich einer radikalen und tiefgründigen Entscheidung, aus der sich alles Weitere ergibt.“

## 10. Gegen den Missbrauch der Vernunft

Es gibt Philosophien – die wir als starken Gedanken bezeichnen können – die mit dem Glauben nicht kompatibel sind (alle Formen des materialistischen Monismus; der historisch-dialektische Materialismus, der Positivismus, der Neopositivismus, der Strukturalismus, etc.) Und es gibt einen starken Gedanken der mit dem Glauben

kompatibel ist (die Philosophie des Heiligen Thomas; der Gedanke von Descartes, bis hin zu Leibniz.)

Es gibt Philosophien – die wir als schwachen Gedanken bezeichnen können – welche den Glauben negieren (der radikale Skeptizismus; der radikale Nihilismus). Aber es gibt eine schwachen Gedanken, der mit dem Glauben kompatibel ist. Dies ist das Denken vieler, die sich darüber klar werden, dass der Mensch nicht in der Lage ist, den absoluten Sinn des Weges der Menschheitsgeschichte zu konstruieren; dass der Mensch nicht in der Lage ist, absolute Werte von argumentativer Rationalität zu bieten; dass das menschliche Bewusstsein immer partial, fehlbar und unvollständig ist. Und dies bleiben wird. Dieser schwache Gedanke proklamiert keinen „Sieg des Nichts“: es ist ein Sieg der ohne Illusionen die Ohnmacht des Menschen sich in Gott zu verwandeln bis auf den Boden auszählt, die menschliche Unfähigkeit, einen gänzlich menschlichen Weg des Heils zu weisen, rational absolut anmutende Werte und Ordnungen vorzuschlagen. Der Gedanke, welcher hier vorgeschlagen und vertreten wird, ist kein Gedanke, der dem Gebrauch der Vernunft absagt. Vielmehr bezweckt er den Missbrauch der Vernunft zu treffen, einer Vernunft, die sich als Gott-Vernunft darstellt, wenn sie Gott negiert; und auch dann Gott-Vernunft verkörpert, wenn sie beispielsweise sagt, dass ohne ihre metaphysischen Konstrukte die christliche Offenbarung entweder unmöglich sei oder gar ein Märchen. In letzterem Fall ist die philosophische Vernunft nicht Ancilla, Dienerin Gottes, sondern Herrin. Und sie würde es Gott gestatten, sich zu offenbaren. Vor Kurzem ist geschrieben worden, dass der christliche Glauben sich ohne den Ergebnissen der kognitiven transzendente Metaphysik „wie eine Art pures emotives Engagement oder wie eine mehr oder wenig vage und mythische Fabel darstelle.“ Es wurde auch bemerkt, dass ohne eine gewisse Metaphysik „das Wort der Offenbarung und des Versprechens aussetzt“.

Einen signifikanten Moment in der Kontroverse zwischen schwachem Gedanken und starkem Gedanken in Bezug auf den Glauben, hat es in dem Konflikt zwischen Pierre Daniel Huet und Lodovico Antonio Muratori gegeben.

1745 erscheint in Venedig das Buch von Muratori mit dem Titel: Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes. Traktat von Lodovico Antonio Muratori, Bibliothekar des Herrn Dura von Modena, im Gegensatz zum Buch des Bischofs Huet um die Schwäche des menschlichen Verständnisses. Muratori versucht bis auf den Grund aufzuzeigen, dass die Pyrronisten falsch liegen, wenn sie behaupten, dass es kein Kriterium der Wahrheit gibt; dass der Pyrronismus „alles Licht der Wissenschaft löscht“; dass die Pyrronisten nur übermäßig „die Treue der Sinne“ zu leugnen versuchen; dass sie zu Unrecht die Vernunft diskreditieren; dass es illusorisch sei zu glauben, dass das System der Pyrronisten „den Menschen darauf vorbereitet, den Glauben Christi zu erlangen.“

Muratori – Stellvertreter des starken Gedankens – schreibt dieses Buch gegen Pierre Daniel Huet. Pierre-Daniel Huet, der Bischof von Avranches, zuvor innbrünstiger Kartesianer (und damit fundamentalistischer Metaphysiker) hatte ein Werk geschrieben, das in der italienischen Fassung unmittelbar nach seinem Tod 1724 in Padua publiziert worden ist. Wir sprechen vom Philosophischen Traktat der Schwäche des menschlichen Geistes. Dieses Werk war es, das von Muratori unter Beschuss genommen worden ist.

Philosophie ist „Suche nach Wahrheit“. Aber kann der Mensch sichere Wahrheiten erreichen? – fragt sich Huet. Seine Antwort ist Nein. Das, was wirklich zählt, ist zuzugeben, dass der „Mensch die Wahrheit mit Hilfe seiner Vernunft nicht mit voller Sicherheit kennen kann.“ Die menschliche Vernunft ist zu einem „wahren Wissen“ nicht imstande.“, so Huet. Und ebendiese Unfähigkeit rührt daher, dass „eine sichere Regel der Wahrheit“ fehlt. Es gibt kein criterium, schreibt Huet, es gibt keine Regel oder kein Mittel damit auf endgültige Art zwischen wahr und falsch unterschieden werden könne: Die Sinne täuschen uns, der Intellekt ist fehlbar und Beweise sind häufig „trügerisch“. Sicher „ist die gegenteilige Erfahrung nützlich“ und wenn auch unsere Meinungen – verstanden als plausibles Ermessen – im Leben von Nutzen sind, „sollten sie immer in Frage gestellt werden.“ Unter dieser Betrachtungsweise scheint es, dass alldiejenigen, „die sich auf die Suche nach der klaren und konstanten Wahrheit begeben, die von keinem Zweifel getrübt sei, unnötige Mühen auf sich nehmen und ihre Zeit verlieren, weil ebendiese Wahrheit über den Fähigkeiten des

menschlichen Intellektes liegt.“ Es gibt zwei Ziele – so unterstreicht Huet – die das Bewusstsein gegenüber der Schwäche der menschlichen Vernunft zu erreichen erlaubt: 1) „das primäre Ziel ist es, Fehler, Sturheit und Arroganz zu vermeiden“; 2) gleichsam wichtiger ist „das fernere Ziel“, das darin besteht, den Geist darauf vorzubereiten, den Glauben zu empfangen“.

Demnach: Zwischen einer Vernunft, die den Anspruch hat, den Glauben zu gründen, und einer Vernunft, die etwas bescheidener hingegen, aber mit größerer theoretischer Effizienz, dem Glauben öffnet, steht Huet für eine Vernunft die dem Glauben öffnet. Nun, sollten wir nicht zugeben, dass das Projekt von Huet heute in gänzlicher rationaler Pracht erscheint und mit seiner ganzen apologetischen Kraft? Kurz: Hatten die Denker Montaigne, Charron, Pascal und Huet Unrecht? Ist es nicht der Fall, dass man heute in dieser Tradition neu schafft und mit aller Offenheit und Ehrlichkeit zu bestätigen sollte, dass die fundamentalistische Tradition, trotz ihrer Verdienste, in ihrer ganzen Schwäche erscheint, erschöpft, zerstreut, abwesend? Liegt Karl Rahner falsch, wenn er schreibt, dass „die neoscholastische Philosophie und Theologie, trotz ihrer Errungenschaften bei ihrem Erscheinen, heute ihrem Ende nahe erscheinen“? Hat er Unrecht, wenn er behauptet, dass das Zweite Vatikanische Konzil „das Ende der neoscholastischen Periode der Theologie erklärt hat“?

## 11. Rationalismus der Kontingenz

Die Sichtweise, die hier vertreten wird, ist eine Sichtweise, welche die menschliche Schwäche erfasst, die Kreatürlichkeit des Menschen, die menschliche Kontingenz. Es ist eine Sichtweise, welche die Gründe der menschlichen Kontingenz erforscht: sie ist der Rationalismus der Kontingenz. Kein weiterer Fundamentalismus: es ist der nachgewiesene „Sieg des Nichts“, des Nichts des Sinns. Es ist viel mehr das klare Bewusstsein, das am Abend des vorigen Jahrhunderts die Züge der menschlichen Kontingenz formt. Und es wiederholt dem Menschen, dass er nicht in der Lage ist weltliche Absolute zu schaffen; die menschliche Vernunft rettet den Menschen nicht vor dem Absurden. Jedoch ist der Gedanke, der dieses Bewusstsein unterstreicht,

nicht automatisch ein Schiffsbruch ins Absurde. Der absolute Sinn des Lebens, die endgültige Ablösung vom an den Lebenswegesrändern unzähliger Menschen gesättem Schmerz, können nicht Werk des Menschen sein: Die Rettung ist kein menschliches Konstrukt. Allerdings kann der Sinn, der nicht konstruiert werden kann, aufgerufen werden. Und das Aufrufen ist ausschließlich in der Welt der Kontingenz möglich. Der Mensch ist nicht der Herr des Sinns; er ist ein Bettler des Sinns. Und es ist niemals so klar gewesen wie heute, dass „ein Gott uns inzwischen nicht mehr retten kann“ (M. Heidegger). Die Frage, das Aufrufen des Sinns, wird nicht angekratzt durch den Spott des Libertiners, wird nicht ausgelöscht durch die positivistische und materialistische Sicherheit eines Moleschotts oder eines Büchners, ebenso wenig wird sie beschädigt durch Marx, oder verwüstet durch Nietzsche, auch Carnap oder Ayer schaffen es nicht, sie sinnlos werden zu lassen. Und doch kann diese Frage oder Anforderung nach einem letzten Sinn nicht durch die Texte Aristoteles befriedigt werden und erhält keinen philosophischen Lösungsvorschlag bei Descartes. Sie wird keinem philosophischen Lösungsvorschlag nachgeben. Die Frage nach einem definitiven Sinn hat das Auftreten der ruhigen Sprache der philosophischen Theorie. Eben solche Nachfrage jedoch ist häufig störend, nicht selten auch tragisches Aufrufen der Religion. Und es ist ein Aufrufen der Religion, weil die einzige zufriedenstellende Antwort eine rein religiöse ist. Es gibt keine Fragen der Stereochemie und Antworten der Archeologie. Der Sinn – wiederholt Lacan mit Freud – ist immer religiöser Natur. „An den Sinn des Lebens denken – hat Wittgenstein geschrieben – bedeutet beten“; „Wir können den Sinn des Lebens Gott nennen.“ Fortzufahren mit Augustinus: „Inquietum est cor nostrum donec requiscat in Te, Domine.“

Und so unterstreicht eben dieser Rationalismus der Kontingenz, den ich spüre vertreten zu können – gleichsam einem Versuch des Erkundenschaftens, der mich seit mindestens drei Jahrzehnten beschäftigt – ein rationaler Gedanke, der – indem er sich die philosophischen Errungenschaften von vielleicht größter Tragweite des Jahrhunderts – wie im Schach gehalten werden, die den Standpunkt vertreten haben „homo homini Deus est“. Im gleichen Atemzug wird nicht gesagt, dass wenn der Mensch nicht imstande ist einen absoluten Sinn des Lebens und der Geschichte zu

schaffen, existiert dieser Sinn notwendiger Weise nicht und kann dies auch nicht. Es ist nicht der Mensch, der nicht fähig ist, sich einen absoluten Sinn zu schaffen. Aber der absolute Sinn, wenngleich rational nicht konstruierbar, kann aufgerufen werden. Das „Nichts“, das Nichts des Sinnes, betrifft lediglich den Sinn, der durch den Menschen gegeben werden kann; er berührt den allzu menschlich aufrufbaren Sinn nicht.

„Uns kann nur noch ein Gott retten. Als einzige Möglichkeit bleibt uns durch Denken und durch Poesieren die Vorbereitung zur Bereitschaft gegenüber dem Erscheinen Gottes oder seiner Abwesenheit während des Untergangs.“ Heidegger fügt hinzu: „Wir können uns [Gott] nicht mit dem Gedanken nähern, im Schlimmsten aller Fälle können wir die Bereitschaft des Erwartens wiedererwecken.“ Ebendies will mein Rationalismus der Kontingenz: eine Gedankenlinie, „die in der Lage ist, die Bereitschaft der Erwartung wiedererwecken“. Ein Konzept, dass die Hürden auf der Bahn des Aufrufens eines absoluten Sinnes, der nicht vom Menschen selbst geschaffen werden kann, aus dem Weg räumt. Der Rationalismus der Kontingenz öffnet den Raum des Glaubens, der freien Wahl.

12 Gibt es am Grundstein des Christlichen Glaubens möglicherweise Metaphysik?

Aus dem Brief an Diognet: „Die Doktrin [der Christen] ist nicht Frucht von Abwägungen und Nachgrübeln von wissensdurstigen Menschen, auch wollen die Christen nicht Promotoren irgendeiner menschlichen Theorie sein [...] Sie ist in der Tat [...] weder irdische Erfindung, was ihnen übermittelt worden ist, noch ziehen die Christen es in Erwägung, diese Doktrin zu hegen, auch haben sie nicht die Aufgabe, menschliche Mysterien zu lösen. Aber er, der er fürwahr allmächtig ist, Schöpfer von Allem, unsichtbarer Gott, gab aus dem Himmel herab die Wahrheit und legte sie in ihre Herzen, das Heilige und unverständliche Wort; nicht schickte er, wie manch einer ersinnen könnte, einen Diener, einen Engel, den Archon, oder eines der Wesen, denen die Herrschaft des Himmels und die Verwaltung des Himmels auferlegt worden ist, sondern er war es, Urheber und Schöpfer von Allem [...] Glaubst du vielleicht an

die faden und leeren Reden jener Philosophen, die des Glaubens würdig gehalten werden? [...] Aber dies ist Geschwätz und Täuschung von Scharlatanen; kein Mensch hat Gott gesehen oder kennengelernt, stattdessen hat er sich selbst offenbart durch den Glauben und nur durch den Glauben allein ist es möglich, Gott zu sehen.“

Die christliche Offenbarung ist – für den Gläubigen – ein Geschenk, das vor dem Absurden bewahrt; es ist die Antwort Gottes auf die größte Frage des Menschen, auf eine Frage, auf die der Mensch mit eigener Kraft versucht hat zu beantworten, vorbei an Illusionen und Scheitern, nicht selten bis hin zu kolossalen Tragödien.

Die christliche Doktrin ist somit kein menschliches Artefakt. Im Brief an Christina di Lorena schrieb Galilei: „[...] dass die Autorität der heiligen Schrift einzig zum Ziele habe, die Menschen von jenen Artikeln und Lehren zu überzeugen, die unerlässlich für ihr Heil sind und über jegliche menschliche Erkenntnis hinausgehend, ihnen durch keine andere Wissenschaft und kein anderes mittel als durch den Mund des Heiligen Geistes selbst glaubwürdig gemacht werden könnten.“ Wenn die Dinge so stehen, resultiert unweigerlich, dass der christliche Glauben nicht auf einem ptolemäischen System basiert und ebenso wenig im Widerspruch zu einem kopernikanischen System steht; er basiert nicht auf den Ideen von Linneo oder Couvier, noch steht er im Kontrast zur Theorie Darwins. Ein Glaube, der auf einer beliebigen wissenschaftlichen Theorie basiert, wäre Glaube an einen prekären Gott, Theorien, die auf Gedeih und Verderb besser ausradiert würden. Ist nicht auch jener Glauben prekär von dem man ausgeht, er sei auf metaphysische Theorien basierend, die ebenfalls vom Menschen geschaffen sind, historisch und verderblich wie jegliches menschliche Produkt?

Der Grundstein des christlichen Glaubens ist Jesus Christus. Oder muss stattdessen davon ausgegangen werden, dass es ein Metaphysiker war? Ist die Vorstellung noch vertretbar, dass der christliche Glauben ohne die Metaphysik von etwa Aristoteles, Platon oder Kartesius unmöglich ist? Wäre an der notwendigen und unabdingbaren Basis der christlichen Doktrin eine Philosophie, deren Ursprung außerhalb des Christentums liegt? Kann die Vorstellung, dass der Retter wirklich auf metaphysische Retter angewiesen ist, wirklich ernst genommen werden? Und folglich der Gläubige

philosophieren, als ob es die Offenbarung niemals gegeben hätte? Ist es nicht sogar wahr, dass ein echter metaphysischer Geist wie der Heilige Thomas von Aquin in der Hölle des Glaubens philosophierte?

Für Kierkegaard muss die christliche Wahrheit nicht bewiesen werden, vielmehr ist es eine Wahrheit, die bezeugt werden muss, indem die Offenbarung im eigenen Leben „reproduziert“ wird, ohne jedoch „ein Versteck für das eigene Leben vorzubehalten, falls dies von Nöten sei, und einen Judaskuss für die Konsequenzen.“ Lag Kierkegaard falsch?

Der christliche Glaube besteht aus der Überzeugung, dass ein zeitgeborener Mensch die Inkarnation Gottes sei. Aber allein einen Menschen sehen bedeutet nicht, in ihm Gott zu sehen. Wie ist das möglich? Dies ist ein Problem, das sich außerhalb der trüben Gewässer der Wissenschaft und der Philosophie löst – so Kierkegaard weiter. Es ist ein Problem, das sich in einem Akt des Glaubens löst, mit dem Glaube, dass Jesus Christus die Inkarnation Gottes ist. Und dieser Akt des Glaubens ist immer ein Sprung sowohl für den Zeitgenossen Christi als auch für den, der das nicht ist.

Wahl a parte hominis, ist der Glaube Geschenk a parte Dei. „Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er die Jünger: „Für wen halten mich die Menschen?“ Sie sagten zu ihm: „Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten.“ Da fragte er sie: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Christus, der lebendige Sohn Gottes.“ Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Ich frage: Wollen wir immer noch darauf bestehen, dass ohne die kognitive transzendente Metaphysik der christliche Glaube unmöglich ist oder gar ein Märchen? Hat es der Glaube tatsächlich nötig, sich auf den Stützen der verschiedenen metaphysischen Ansätzen zu bewegen?

„Die metaphysischen Gottesbeweise sind meist so weit ab von der menschlichen Art zu argumentieren und so kompliziert, dass sie kaum treffen; und selbst wenn sie einigen dienen sollten, würden sie nur in dem Augenblick dienen, in dem sie diesen

Beweis sehen, da sie eine Stunde später fürchteten, einer Täuschung zu unterliegen.“ Auf diesen Gedanken Pascals ist es mehr als opportun, zurückzukommen und zu reflektieren. Wer würde einen Stillstehenden Antrieb preisen? Stehende Motoren und Große Architekten können auch keine rationale Maskerade eines Gottes sein, der am Kreuz stirbt.

Ist jemand katholisch, wenn er eine beliebige Philosophie für sich einnimmt? Ist man nicht katholisch, wenn man dem Seligen Scotus folgt? Wenn jemand zu Pascal zurückkehrt, ist er dann nicht katholisch? War Antonio Rosmini kein katholischer Priester? Ist Gabriel Marcel kein bedeutender existentialistischer Philosoph und gleichzeitig aufrichtig katholisch?

13 “Nur das Kreuz kann der Vernunft die letzte Antwort geben, die sie sucht”

Eine Gegenerklärung – immer wenn Sie solche Fragen konfrontiert werden - ist liefert Fides et Ratio Enzyklika von Papst Johannes Paul II. In dieser Enzyklika wird das Vertrauen in die menschliche Vernunft durchgehend durch ein Bewusstsein in Bezug auf die Grenzen der menschlichen Vernunft selbst begleitet, und von der Idee, dass die Philosophie die große Frage aufrecht erhalten muss, den Raum des Glaubens nicht zu verbieten.

Sicherlich sind in der Enzyklika verschiedene Überlegungen verflochten, aber der goldene Faden, der sie verbindet, ist die Idee, dass „nur das Kreuz der Vernunft die letzte Antwort geben kann, die sie sucht.“

Und wenn von einer Seite das Scheitern der arroganten Anmaßung jener „Rationalisten“ registriert wird, die dem Glauben den Raum verbieten wollen, dann nimmt die andere Seite den nötige Abstand von den „Rationalisten“, die glaubten, den Glauben ihrer menschlichen, vorübergehenden und fehlbaren philosophischen Konstruktionen unterordnen zu können. Im nachfolgenden nur einige Verse der Enzyklika Fides et ratio:

„Des Sohn Gottes Kreuzigung ist das historische Ereignis, an dem jeglicher Versuch des Geistes zerbricht, auf eine durch menschliche Argumentation eine ausreichende Rechtfertigung für den Sinn der Existenz zu konstruieren.“

„Die Vernunft kann das Geheimnis der Liebe nicht leeren, für welches das Kreuz steht, jedoch kann das Kreuz der Vernunft die nachhaltige Antwort geben, welche die Vernunft sucht.“

„Die Philosophie, die bereits von sich aus dazu imstande ist, die ständige Selbst-Transzendenz des Menschen zur Wahrheit anzuerkennen, kann sich mit Hilfe des Glaubens dazu öffnen, im Irrsinn des Kreuzes die wahre Kritik entgegenzunehmen, für jene, die die Illusion haben, die Wahrheit innezuhaben, indem sie sie an den Riffen ihres Systems stranden lassen.“

„Die Wege zur Wahrheit sind zahlreich; da die christliche Wahrheit jedoch einen heilbringenden Wert innehat, kann jeder dieser Wege beschritten werden, und ans Ziel führen, nämlich zur Offenbarung Jesus Christi.“

„Keine historische Form der Philosophie kann für sich legitim in Anspruch nehmen, die Totalität von Wahrheit zu umfassen, ebenso wenig wie die vollständige Erklärung des menschlichen Wesens, der Welt und des Verhältnisses zwischen Mensch und Welt.“

„Eine Kultur kann niemals ein Kriterium für die Beurteilung und noch weniger das ultimative Kriterium der Wahrheit gegenüber der Offenbarung Gottes werden.“

„Die Tatsache, dass die Evangelisierung auf ihrem Weg zuerst die griechische Philosophie gefunden hat, schließt in keiner Weise andere Ansätze aus.“

„Der Glaube als solcher ist nicht wie Philosophie [...] gleichsam einer theologischen Tugend, [der Glaube] befreit die Vernunft von der Mutmaßung, einer typischen Versuchung, der die Philosophen leicht ausgeliefert sind.“

„Der Mensch befindet sich auf einem Weg des Forschens, für den Menschen selbst von endloser Weite: auf der Suche nach Wahrheit, der Suche einer Person, der er

sich anvertrauen kann. Der christliche Glauben kommt ihm entgegen und bietet ihm die konkrete Möglichkeit das Ziel dieser Suche realisiert zu sehen.“

„Die Kirche schlägt keinen Philosophischen Ansatz vor, noch spricht sie eine eigene Philosophie zum Nachteil anderer heilig.“

„Das Wissen das sie [die Kirche] dem Menschen vorschlägt stammt nicht aus eigener Spekulation, gleichwohl aus dem Empfängnis des Wortes Gottes im Glauben.“

„Die Vernunft des Menschen wird weder aufgehoben noch entwürdigt in der Zustimmung zu Inhalten des Glaubens; die in jedem Fall durch freie und bewusste Wahl erreicht wurden.“

Dies sind nur einige Verse, die in meinen Augen die Fides et ratio Enzyklika so wertvoll machen. Zur Verteidigung der „Rechte“ des Glaubens und gegen die arrogante Anmaßung der „Rationalisten“, die entweder den Raum des Glaubens leugneten oder ihn ihren menschlichen, vorübergehenden und fehlbaren Konstrukten unterordneten, lohnt es sich zu wiederholen, dass: „nur das Kreuz der Vernunft die letzte Antwort geben kann, die sie sucht“.

Und wenn von einer Seite das Scheitern der arroganten Anmaßung jener „Rationalisten“ registriert wird, die dem Glauben den Raum verbieten wollen, dann nimmt die andere Seite den nötige Abstand von den „Rationalisten“, die glaubten, den Glauben ihrer menschlichen, vorübergehenden und fehlbaren philosophischen Konstruktionen unterordnen zu können. Im nachfolgenden nur einige Verse der Enzyklika Fides et ratio:

„Des Sohn Gottes Kreuzigung ist das historische Ereignis, an dem jeglicher Versuch des Geistes zerbricht, mittels einer menschlichen Argumentation eine ausreichende Rechtfertigung für den Sinn der Existenz zu konstruieren.“

„Die Vernunft kann das Geheimnis der Liebe nicht leeren, für welches das Kreuz steht, jedoch kann das Kreuz der Vernunft die nachhaltige Antwort geben, welche die Vernunft sucht.“

„Die Philosophie, die bereits von sich aus dazu imstande ist, die ständige Selbst-Transzendenz des Menschen zur Wahrheit anzuerkennen, kann sich mit Hilfe des Glaubens dazu öffnen, im Irrsinn des Kreuzes die wahre Kritik entgegenzunehmen, für jene, die die Illusion haben, die Wahrheit innezuhaben, indem sie sie an den Riffen ihres Systems stranden lassen.“

„Die Wege zur Wahrheit sind zahlreich; da die christliche Wahrheit jedoch einen heilbringenden Wert innehat, kann jeder dieser Wege beschritten werden, und ans Ziel führen, nämlich zur Offenbarung Jesus Christi.“

„Keine historische Form der Philosophie kann legitim für sich in Anspruch nehmen, die Totalität von Wahrheit zu umfassen, ebenso wenig wie die vollständige Erklärung des menschlichen Wesens, der Welt und des Verhältnisses zwischen Mensch und Welt.“

„Eine Kultur kann niemals ein Kriterium für die Beurteilung und noch weniger das ultimative Kriterium der Wahrheit gegenüber der Offenbarung Gottes werden.“

„Die Tatsache, dass die Evangelisierung auf ihrem Weg zuerst die griechische Philosophie gefunden hat, schließt in keiner Weise andere Ansätze aus.“

„Der Glaube als solcher ist nicht wie Philosophie [...] gleichsam einer theologischen Tugend, [der Glauben] befreit die Vernunft von der Mutmaßung, einer typischen Versuchung, der die Philosophen leicht ausgeliefert sind.“

„Der Mensch befindet sich auf einem Weg des Forschens, für den Menschen selbst von endloser Weite: auf der Suche nach Wahrheit, der Suche einer Person, der er sich anvertrauen kann. Der christliche Glaube kommt ihm entgegen und bietet ihm die konkrete Möglichkeit das Ziel dieser Suche realisiert zu sehen.“

„Die Kirche schlägt keinen Philosophischen Ansatz vor, noch spricht sie eine eigene Philosophie zum Nachteil anderer heilig.“

„Das Wissen das sie [die Kirche] dem Menschen vorschlägt stammt nicht aus eigener Spekulation, gleichwohl aus dem Empfängnis des Wortes Gottes im Glauben.“

„Die Vernunft des Menschen wird weder aufgehoben noch entwürdigt in der Zustimmung zu Inhalten des Glaubens; die in jedem Fall durch freie und bewusste Wahl erreicht wurden.“

Dies sind nur einige Verse, die in meinen Augen die Fides et ratio Enzyklika so wertvoll machen. Zur Verteidigung der „Rechte“ des Glaubens und gegen die arrogante Anmaßung der „Rationalisten“, die entweder den Raum des Glaubens leugneten oder ihn ihren menschlichen, vorübergehenden und fehlbaren Konstrukten unterordneten, lohnt es sich zu wiederholen, dass: „nur das Kreuz der Vernunft die nachhaltige Antwort geben kann, die sie sucht“.

Literaturverzeichnis

ALFRED J. AYER, *Linguaggio, verità e logica*, it. Übers., Feltrinelli, Mailand, 1960

MASSIMO BALDINI, *Il linguaggio dei mistici*, Queriniana, Brescia, 1986

NORBERTO BOBBIO, *Relazione*, versch. Autoren, *Che cosa fanno oggi i filosofi*, Bompiani, Mailand, 1982

ALBERT CAMUS, *La peste*, it. Übers., Bompiani, Mailand, 1995

FËDOR DOSTOEVSKIJ, *I fratelli Karamazov*, it. Übers., Sansoni, Florenz, 1966

PAUL ENGELMANN, *Lettere di Ludwig Wittgenstein*, it. Übers., La Nuova Italia, Florenz, 1970

MICHEL FOUCAULT, *Le parole e le cose*, it. Übers., Rizzoli, Mailand, 1967

HANS-GEORG GADAMER, *Verità e metodo*, it. Übers., Fratelli Fabbri, Mailand, 1975

JÜRGEN HABERMAS, *Tra scienza e fede*, it. Übers., Laterza, Rom-Bari, 2006

MARTIN HEIDEGGER, *Ormai solo un Dio ci può salvare*, it. Übers., Guanda, Parma, 1987

MAX HORKHEIMER, *La nostalgia del totalmente Altro*, it. Übers., Queriniana, Brescia, 1972

HANS JONAS, *Il concetto di Dio dopo Auschwitz*, it. Übers., Il Melangolo, Genua, 1993

FRANZ PARAK, *Wittgenstein a Cassino*, Armando, Rom, 1978

LUIGI PAREYSON, *Filosofia ed esperienza religiosa*, in «Annuario Filosofico», Marzia, Milano, 1985

BLAISE PASCAL, *Pensieri*, it. Übers., Rusconi, Mailand, 1982

KARL R. POPPER, *La società aperta e i suoi nemici*, it. Übers., Armando, Rom, 1973-1974 u.ff. Ausg.

PAUL POUPARD, *La fede cattolica*, it. Übers., SEI, Turin, 1984

PIETRO PRINI, *Cristianesimo e filosofia*, «Annuali della Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università di Perugia», Band 1, 1962-1963

GIOVANNI REALE, *Alle radici culturali e spirituali dell'Europa*, Cortina Editore, Mailand, 2003

JEAN-PAUL SARTRE, *L'existentialisme est un humanisme*, Nageli, Paris, 1946

FRIEDRICH A. von HAYEK, *La via della schiavitù*. it. Übers., Rusconi, Mailand, 1995

ELIE WIESEL, *La notte*, it. Übers., Ausg. La Giuntina, Florenz, 1980

LUDWIG WITTGENSTEIN, *Lettere a Ludwig von Ficher*, it. Übers., Armando, Rom, 1974

DARIO ANTISERI – GIULIO GIORELLO, *Libertà. Un manifesto per credenti e non credenti*, Bompiani, Mailand, 2008

DARIO ANTISERI – GIOVANNI REALE, *Quale ragione?*, Cortina Editore, Mailand, 2001

DARIO ANTISERI – GIANNI VATTIMO, *Ragione filosofica e fede religiosa nell'era postmoderna*, Rubbettino, Soveria Mannelli, 2008

DARIO ANTISERI, *Liberali e solidali*, Rubbettino, Soveria Mannelli, 2006

DARIO ANTISERI, *Laicità: le sue radici, le sue ragioni*, Rubbettino, Soveria Mannelli, 2008

